

Jure Jakob

### **Die Amsel**

Kein Ton gibt das,  
was er erweckt.  
Und dennoch kann ich nicht anders,  
als dieser Amsel zuzuhören,  
als ob es möglich wäre.  
Je besser ich es weiß,  
desto näher höre ich das Lied der Amsel.  
Ich höre, wie sie vor sich hin pfeift,  
als wäre sie aus dem jungen Geäst  
hungrig, neugierig,  
absichtlich in mein Vogelhaus zum Frühstück gekommen.  
Und sie setzt sich nieder und zwitschert  
mit ihrem goldenen Schnabel ihr schönes Siegeslied,  
der fröhliche schwarze Trauergast.

### **Brief für Tomáš**

Dieser dünne Strahl silbernen Schnapses, Tomáš, den du neben  
das Glas schüttetest, wird zu einer Lache, rein wie ein Spiegel,  
in dem wir unsere Träume sehen werden,  
duftend und scharf.

Dieser dünne Strahl silbernen Schnapses, und deine Hände  
im seltsamen Flug der Vögel, die den sicheren Weg südwärts verloren  
haben, ist wie ein Stempel auf dem Brief, den ich dir gerne schreiben würde,  
jetzt, da ich wieder sehe: Alles, was fort ist, und dieses wenige,  
das bleibt, verschüttet über den Tisch, zwischen den Gläsern  
und den Stunden, die sich unsicher auf die Seite

des Morgens neigen.

### **Einfache Sonne**

Kinder gehen über einen Pfad durch den Wald,  
die Vögel haben sich in die Baumkronen erhoben;  
am ersten Tag der Woche weht ein hartnäckiger Wind über die Straße  
und säubert sie.

Zwei Kindermädchen sind dabei, eine vorne, eine hinten,

sie kennen die Namen einiger dieser Vögel;  
aus dem Boden, durch den Plunder des Laubes vom Vorjahr,  
sprießen erste grüne Grasbüschel.

Jeder hat seine eigene Gangart, doch sie müssen zusammenbleiben,  
der Weg ist steil, darum wird einer als Erster höher kommen,  
obwohl der Unterschied im Nu vergessen wird  
und sich niemandem ein Vogel in die unruhige Hand setzen wird.

Dort ist die Burg, sie wollen unter die Mauern,  
auf denen Vögel sitzen, die anders sind  
als jene, an die sich jemand von ihnen, irgendeinmal,  
vor dem Foto, erinnern wird.

Und eines der Kindermädchen tadelt das Mädchen, das sich einen Stein in den Mund steckt.  
Wenn sie älter ist, wird ihr jemand sagen, dass der Mund  
weich ist, und vielleicht wird sie ihn mit jemandem öffnen,  
als wäre der Stein geschmolzen.

Doch jetzt öffnen sie ihn, als würde alles ihnen gehören,  
und als ich die Kinder nicht mehr sehe, scharen sich Vögel  
von überall unten zusammen und picken die Brotreste,  
als würden diese Krümel in Wirklichkeit ihnen gehören.

Doch das Wort will die Welt innehaben,  
sodass die ganze Welt dort bleibt, Kind und Vogel,  
freie kleine Körper  
unter der einfachen Sonne,  
und den Vögeln und Kindern ist das egal.

Ich sitze hinter der Fensterscheibe, in der Küchenecke,  
zweimal verschlossen und reglos:  
Vögel und Kinder.

Ich habe nichts gehört, doch ich weiß, dass beide über dasselbe geplaudert haben:  
einer in den anderen, über dich und mich, über deins und meins, Stimmen,  
die sich nicht trennen können.

Deswegen gibt es dieses Gedicht.  
Ich habe mich eingesperrt, aber es scheint auch hierher,  
und ich will dabeibleiben.

## Weißer Felsen

Unaufhörlich kommt das Meer.  
Seine Gedanken blühen in den Algen,  
die es an die Oberfläche treibt.  
Was von unten kommt, bleibt oben,  
eine fette Schicht, unauslöschlich auf den Fingern der Schwimmer,  
wie Tinte.  
Leer ist das Meer und voll,  
nicht nötig, dass es etwas anderes ist.  
Wenn es schaukelt, ruht es,  
und es ruht, als würde etwas Entscheidendes  
passieren, ein Schwappen, das die Sohle packt.  
Kein Himmel über dem Meer, den das Meer nicht reflektiert,  
keine Erde, die an den Rändern  
nicht ins Meer bröckelt.  
Nasse Kristalle, altes Rauschen des Verlusts fällt in weißem Schaum,  
und wenn auf der Haut trockenes Salz bleibt,  
hat sich das Meer der Sonne genähert.  
All diese Vögel, die an der Zelttüre vorbeiziehen,  
sind übers Meer geflogen.  
Tanzend picken sie etwas, das gestern,  
als ich den Tisch abwischte und das Tuch in die Luft ausschüttelte,  
unsichtbar wurde.  
Der Wind im Wald streicht über die Spitzen der Kiefern,  
ein salziger Weg schmiegt sich ans Harz,  
hier müsste man bleiben, doch wer hätte keine Angst.  
Welche Geister, unmenschliche, haben die Schönheit geordnet.  
Zeugnisse über Götter, die erschienen,  
sind Zeugnisse über Orte, die man  
verlassen muss.

Von den weißen Felsen nehme ich tagsüber die Kühle, nachts  
Wärme.  
Mit Gedanken, fast ausdruckslos, weiß  
wie diese Steine, betrete ich Schiffe,  
auf denen schwere Körper,  
an die Reling gelehnt, übers Wasser gebeugt,  
im Aufblitzen ihre Leben ordnen,  
unter jedem schwimmt ein Fisch,  
und gegen die Bordwand schlagende Wellen zerfallen  
in feierlicher Zustimmung.  
Und das Meer kommt unaufhörlich,  
bringt Namen, den leisen Duft erhitzter Kräuter,  
bitteres Ermahnen und den abwesenden Blick einer Ziege,  
Namen wie treues Zureden der Zikaden,  
das sich in schwülen Schlaf erhebt  
und ihn mit Träumen absteppt.

## Sestine

In das weißgetünchte Zimmer, auf den Kachelofen  
durch die sperrangelweit offenen Fenster scheint die Sonne,  
es scheint, der Tag dauert an, als gäbe es keinen Abend  
im gleichmäßigen, festen Ausharren des Sommers,  
in der Ecke, mit dem Kopf im Schatten, sitzt im Sessel die Mutter,  
dann steht sie auf und legt in das verzierte Bettchen

das schlafende Kind. Das Kind tauchte ein ins Bettchen  
aus dem Schoß, warm wie ein warmer Ofen,  
auf Zehenspitzen kehrt zum Sessel zurück die Mutter  
und rückt ihn ans Fenster, als wollte sie, dass die Sonne  
in ihm Platz nimmt und dort bleibt den ganzen Sommer,  
bleib, sagt sie, es ist noch lange nicht Abend.

Das Kind schläft und träumt, dass es am Abend  
dort weit weg aufwacht, dass das Bettchen  
es fortbringt durch das gleichmäßige Plätschern des Sommers,  
und es mitten im Winter ablegen wird auf den erhitzten Ofen.  
Es träumt und hört im Traum, komm, meine Sonne,  
wach auf, redet ihm am Kopfende zu die Mutter,

und als es die Augen öffnet, erblickt es die Mutter  
inmitten des warmen, duftenden Sommerabends,  
und im Sessel die bequem liegende, vertraute Sonne,  
die hell lacht in die geschnitzte Verzierung des Bettchens.  
Eine Fliege meldet sich und stürzt sich vom Ofen  
in die verdunkelte Luft des Sommers

hinaus, barfuß betritt die Dämmerung den Sommer,  
es ist warm, ich lasse alles offen, sagt sich die Mutter,  
es knistert, als brannte draußen der Ofen.  
Vielleicht ist gerade heute dieser Abend,  
\*denkt sie, an dem das Kind im Bettchen  
die erste Nacht durchschlafen wird, bis zum Aufgang der Sonne.

Gleichmäßig atmet die ganze Nacht lang die Sonne,  
bei Tagesanbruch steht am Fenster der verspielte Sommer,  
er sprang frühmorgens aus dem kosmischen Bettchen,  
nachdem sie die Blumen am Fenster gegossen hat, geht die Mutter  
zum Sessel zurück, in dem der freundliche Gast am Abend  
ein Sträußchen Falten hinterlassen hat, und setzt sich an den schweigenden Ofen.

In diesen Ofen würde ich alle Sonnen legen,  
jeden Abend eine, ich nähme den ganzen Sommer,  
und es wäre noch immer nicht genug, denkt die Mutter und blickt zum Bettchen.